



Julia Kospach

## Die Leben des Herrn Djerassi

Wenn man Carl Djerassi nach seinem Beruf fragt, sagt er: »Chemist turned writer«. Es ist die Kurzfassung einer zweifellos beeindruckend facettenreichen Karriere. Djerassi gelang die erste Synthese eines steroidal oralen Kontrazeptivums, er erhielt alle wichtigen Auszeichnungen seiner Disziplin mit Ausnahme des Nobelpreises, schrieb über 1200 wissenschaftliche Artikel, verdiente in der chemischen Industrie ein Vermögen, profilierte sich als Kunstsammler und Mäzen und entschloß sich schließlich zu einem späten Karrierewechsel in die Literatur, wo seine Bücher mittlerweile eine Verkaufszahl von mehreren hunderttausend Stück in sechs Sprachen erreicht haben. Zeit seines Lebens war Djerassi – willentlich oder der Umstände wegen – ein Außenseiter, einer, der sich selbst mehrfach als »intellektuellen Polygamisten« bezeichnet hat.

Kürzlich wurde Carl Djerassi 75. Zeit, die Früchte des Erreichten zu genießen, möchte man meinen. Doch Djerassi hat noch viel vor. Kürzlich hat er sein erstes Theaterstück »An Immaculate Misconception« fertiggestellt. Es basiert auf seinem drittem Roman »Menachems Same« und befaßt sich mit den neuesten Forschungen auf dem Gebiet der künstlichen Befruchtung und männlichen Reproduktionsbiologie, nämlich dem Mikroinjektionsverfahren ICSI, dessen Entwicklung Djerassi seiner fiktiven Heldin zuschreibt. Das Stück, in dessen Folge die Protagonistin ihre Erfindung an sich selbst ausprobiert und schwanger wird, erregte beim vorjährigen Edinburgh Fringe Festival einiges Aufsehen und bekam durchweg positive Kritiken. Für Carl Djerassi war das nur der Anfang: Er überredete den riesigen holländischen Pharmakonzern »Organon«, das gesamte Ensemble seines Theaterstücks für eine einzige Aufführung zum »World Congress on Fertility and Sterility« nach San Francisco einfliegen zu lassen, er gab eine deutschsprachige Übersetzung in Auftrag und kümmerte sich um deren Uraufführung im Wiener Jugendstiltheater am Steinhof im Mai dieses Jahres. Mit der Wiener Aufführung seines Theaterstücks kehrt

Djerassi in das Land zurück, das er 1938 als 15-jähriger verlassen mußte und das ihm, wie er sagt, als Wissenschaftler die Anerkennung immer verwehrt hat. Als Sohn säkularisierter jüdischer Eltern – seine Mutter war eine Wiener Zahnärztin, sein Vater ein bulgarischer Dermatologe – wuchs Djerassi im zweiten Wiener Bezirk auf, besuchte dasselbe Gymnasium wie vor ihm Sigmund Freud und spielte am Donaukanal Fußball. Kurz nach dem Anschluß fliehen Mutter und Sohn zum Vater nach Bulgarien, wo Djerassi ein Jahr lang die amerikanische Schule besucht, bevor er 1939 in die USA auswandert. Der jüdische Teenager mit dem Wiener Akzent, ohne Schulabschluß und ohne einen einzigen Dollar, schreibt einen Brief an Eleanor Roosevelt und bekommt durch deren Vermittlung ein Stipendium für eine Universität in Missouri. Er studiert Chemie. Noch bevor Djerassi zwanzig ist, findet er Arbeit in der pharmazeutischen Industrie und hat seinen Namen auf dem Patent für eines der ersten Antihistamine. Mit 22 Jahren promoviert er an der University of Wisconsin. Er spezialisiert sich auf die Steroidforschung.

Ende der 40er Jahre geht Djerassi als stellvertretender Forschungsdirektor zur Firma »Syntex«, einem kleinen Forschungslabor in Mexiko. Djerassi und seinem Team gelingt es, aus der mexikanischen Yamswurzel Cortison zu synthetisieren. »Syntex« wird unter Djerassi für die pharmazeutische Industrie Europas und der USA zum Hauptlieferanten künstlicher Hormone. 1951 glückt der Forschergruppe um den mittlerweile 28-jährigen Djerassi die Synthese von Norethindron, einem hoch wirksamen, oral aktiven Steroidhormon. Es dauert fast ein Jahrzehnt, bevor diese chemische Substanz als wichtigster Bestandteil des ersten oralen Kontrazeptivum auf den Markt kommt. Dann aber, in den 60er Jahren, ebnete die Pille den Weg für die sexuelle und feministische Revolution und machte Djerassi endgültig zu einem Star der Wissenschaft.



Djerassi hatte sich an der Peripherie der wissenschaftlichen Produktion einen Namen gemacht, kehrte in die USA zurück und erhielt 1959 eine Professur für Chemie in Stanford. Sein ungeheurer Arbeitseifer führte dazu, daß seine Arbeiten in den Jahren zwischen 1961 und 1976 in mehr wissenschaftlichen Fachblättern zitiert wurden als die jedes anderen organischen Chemikers auf der ganzen Welt.

Parallel dazu machte Djerassi Karriere in der chemischen Industrie. Er überredet ›Syntex‹, seinen Standort von Mexiko in den Stanford Research Park zu verlegen. Die Firma erlebt in der Folge einen ungeheuren Aufschwung. Ihre Ableger ›Syva‹ und ›Zoecon‹ entwickeln elaborierte Drug-Screening-Methoden und leisten Pionierarbeit auf dem Gebiet der biologischen Insekten- und Schädlingsbekämpfung. Neben seiner Lehrtätigkeit ist Djerassi leitender Mitarbeiter aller drei Unternehmen. »In einer Zeit, in der es höchst unüblich war und häufig mit Mißbilligung betrachtet wurde, war Djerassi einer der ersten, die die Verbindung zwischen akademischer Forschung und Industrie vorantrieben«, sagt Arnold Thackray, der Präsident der amerikanischen ›Chemical Heritage Foundation‹, im *Inquirer Magazine*.

Als Vater der Pille revolutionierte Djerassi nicht nur die Struktur der Familienplanung, dieselbe Erfindung führte ihn als Wissenschaftler auf neue Gebiete: Er begann, sich mit den politischen und gesellschaftlichen Implikationen der Reproduktionstechnologie zu beschäftigen. Bis heute leitet Djerassi in Stanford Lehrveranstaltungen zu diesem Thema. 1994 argumentierte er in einem Artikel, daß die Fortschritte auf dem Gebiet der künstlichen Befruchtung denen der Verhütung bereits so weit voraus seien, daß Männer dazu übergehen könnten, in jungen Jahren Sperma einfrieren zu lassen um sich anschließend einer Vasektomie zu unterziehen: »Mitte des nächsten Jahrhunderts wird Sex nur mehr dem Vergnügen dienen. Die Fortpflanzung hingegen wird unter dem Mikroskop stattfinden.«

Djerassi erhielt die ›National Medal of Science‹, die ›National Medal of Technology‹ und die ›Priestley Medals‹, die höchste Auszeichnung der ›American Chemical Society‹. Er hat einen Platz in der ›Inventors Hall of Fame‹, und die Syntex-Aktien machten ihn zu einem wohlhabenden Mann. Von ihrem ursprünglichen Wert von zwei Dollar stiegen sie auf 8000 Dollar im Jahr 1993. Djerassi kaufte ein 300 Hektar großes Stück Land in den kalifornischen Santa Cruz Mountains. Über dem Einfahrtstor

zu seiner Ranch stehen die Buchstaben SMIP – für »Syntex made it possible«. Die Syntex-Aktien ermöglichten es ihm auch, sich als Kunstsammler zu etablieren. Djerassi kaufte Arbeiten von Picasso, Degas, Moore und vor allem Paul Klee. Seine Paul-Klee-Sammlung, die er vor einigen Jahren dem Museum of Modern Art in San Francisco schenkte, umfaßt 120 Bilder.

Djerassi hätte sich auf die Rolle eines alternden Doyens der Naturwissenschaften zurückziehen können, aber zwei persönliche Erfahrungen veränderten nachhaltig seinen Weg. 1978 beging seine Tochter Pamela, eine 28jährige Künstlerin, Selbstmord. Djerassi verkaufte einen großen Teil seiner Sammlung und gründete 1979 in der Absicht »aus ihrem Freitod, etwas Lebendiges zu schaffen« eine Künstlerkolonie. In den Jahren seit ihrer Gründung hat die Djerassi Foundation an die 1000 Künstlern – Bildhauern, Dichtern, Choreographen, Malern – ausgedehnte Arbeitsaufenthalte auf der SMIP-Ranch finanziert.

Eine zweite dramatische Wendung nahm sein Leben fünf Jahre später, als Diane Middlebrook, seine damalige Lebensgefährtin und heute seine dritte Frau, ihn eines anderen Mannes wegen verließ. »Ich beschloß, einen Roman über unerwiderte und verschmähte Liebe zu schreiben, einen raffinierten Schlüsselroman über den erschreckenden Mangel an Urteilsvermögen in Liebesdingen seitens einer eleganten Feministin.« Middlebrook, Literaturprofessorin in Stanford und erfolgreiche Biographin, kehrte ein Jahr später zurück. Sie nahm Djerassi das Versprechen ab, seinen ebenso humorlosen wie selbstmitleidigen Schlüsselroman nicht zu veröffentlichen, bestärkte ihn aber gleichzeitig, sein Schreiben fortzusetzen. Seither ist sie seine wichtigste Kritikerin.

Auf dem Feld der Literatur war Djerassi in zweifacher Hinsicht ein Außenseiter: als über 60jähriger Debütant und als weltbekannter Naturwissenschaftler. Aber Djerassi verwandelte diesen Hintergrund in einen Vorteil, indem er sein Schreiben fast gänzlich auf ein Genre konzentrierte, für das er die Bezeichnung ›Science-in-fiction‹ erfand. Nach einer Reihe von Kurzgeschichten schrieb Djerassi seine ersten Romane »Cantors Dilemma« und »Das Bourbaki Gambit«. Sie handeln, so Djerassi in seiner literarischen Autobiographie aus dem Jahr 1998, »von Dingen, die dem egozentrischen Herzen des Wissenschaftlers lieb und teuer sind: Veröffentlichungen, Prioritäten, die Reihenfolge der Autoren, die Wahl der Fachzeitschriften, die intime Kollegialität und parallel dazu

gnadenloses Konkurrenzdenken, das Erhalten eines Lehrstuhls und das Beschaffen von Drittmitteln, der Nobelpreis – ja sogar Schadenfreude.«

Es war klar, worum es dem Schriftsteller Djerassi ging: um die Darstellung der wissenschaftlichen Forschungsgemeinschaft als ritualisierte Stammeskultur, beschrieben aus der Sicht eines Eingeweihten. »Cantors Dilemma« (1989), sein Debütroman über einen für den Nobelpreis nominierten Krebsforscher, dessen Assistent – wie er nachträglich erfährt – die Ergebnisse des entscheidenden Experiments manipuliert hat, erhielt durchwegs positive Kritiken. Die *New York Times* stellte fest, daß zwar Djerassis Figuren stereotyp gezeichnet seien und seine Sprache und Handlung nicht selten »nach einem Lektorat schreien«, räumte aber zugleich folgendes ein: »Die Schilderung des wissenschaftlichen Establishments ist derart präzise, daß dieser Roman für jeden, der eine wissenschaftliche Laufbahn in Erwägung zieht, Pflichtlektüre werden sollte.« Mittlerweile ist »Cantors Dilemma« tatsächlich ein von vielen amerikanischen Universitäten empfohlenes Lehrbuch. Djerassis wissenschaftliche Kollegenschaft begegnete seinen literarischen Ambitionen weitaus skeptischer. Eine englische Fachzeitschrift warf ihm vor, in der Öffentlichkeit schmutzige Labormäntel zu waschen. Djerassis gelassene Antwort: Wer in weißen Labormänteln arbeite, mache sich unweigerlich schmutzig. »Für die Kommunikation mit der breiten Öffentlichkeit bekommen Wissenschaftler ohnehin keine Pluspunkte von ihren Kollegen ... Dennoch bin ich als Wissenschaftler und als Pädagoge überzeugt, daß die naturwissenschaftliche Kultur dem breiten Publikum nahegebracht werden muß ... Warum also nicht das pädagogische Experiment wagen, solche Informationen als Roman verpackt in das Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit zu schmuggeln?«

Mit dem Anspruch des Wissenschaftlers, komplexe Zusammenhänge für eine breite Leserschaft verständlich abhandeln zu wollen, erliegt Djerassi als Schriftsteller immer wieder der Versuchung, seine Leser zu belehren. Genau in diesem Punkt setzt die literarische Kritik seiner Werke an. Eines der Leitmotive seiner mittlerweile fünf Romane sind die Probleme von Frauen, die sich in der traditionell patriarchalischen Stammeskultur der Naturwissenschaften profilieren wollen. Sowohl in »Menachems Same« als auch in seinem letzten Roman »NO« sind seine Hauptfiguren Wissenschaftlerinnen. Djerassi, der sich selbst gern als ›male feminist‹ bezeichnet, benutzt

in »NO« die Karriere einer indischen Biochemikerin als Vehikel, den prosperierenden Industriezweig der Bio-Tech-Unternehmen unter die Lupe zu nehmen.

Es sei, sagt Djerassi über seine späte Karriere als Schriftsteller und Theaterautor, »nicht ganz unproblematisch, einem alternden Körper eine neue intellektuelle Geburt aufzuerlegen«. Trotzdem hat er das Konzept für einen weiteren Roman bereits im Kopf und schreibt an seinem zweiten Theaterstück. Eine Zeile von Djerassis Lieblingsmaler Paul Klee steht über dem Eingang zu seiner Wohnung in San Francisco: »Es tickt und tickt die Zeit, und die Feder ist schon eingetaucht.«

